

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Oldenburgische Volksfreund

Oldenburg

No. 77, 26. September 1849

urn:nbn:de:gbv:45:1-4866

Der

Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Erster Jahrgang.

Er scheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 24 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlagsbuchhandlung angenommen.

Keine politische Gesinnungstüchtigkeit ohne Sittlichkeit.

Es ist ein verderblicher Irrthum, der auch regelmäßig nur bei sinkenden Völkern erscheint, wenn man in dem Staatsmanne gänzlich den Privatmann übersieht, so daß man sein Privatleben entweder mit gleichgültigen Augen betrachtet oder es doch dem durchgängigen Maßstabe der Sittlichkeit entzieht. Es ist ein verderblicher Irrthum, zu meinen, es könne Jemand ein tüchtiger Politiker, ein würdiger Volksvertreter sein, wenn er auch im gewöhnlichen Leben als ein leidenschaftlicher, gewissenloser Mensch dastehe! Man kann einmal den Menschen nicht so willkürlich auseinanderreißen: in dem öffentlichen Charakter spiegelt sich immer wieder der Privatcharakter ab; und das Wissen, wenn es nicht vom Gewissen getragen wird, hat keinen höhern Werth als die Faust, es ist nur eine gefährlichere, verderblichere Waffe. In den gewöhnlichen Verhältnissen des täglichen Lebens erkennt man sehr wohl die Bedeutung der Sittlichkeit an: da legt man ein großes Gewicht darauf, ob der Arzt, der Richter, der Lehrer, der Handwerker, der Diensthote, dem man sein Vertrauen schenkt, ein ehelicher, gewissenhafter Mann sei! Und auf der Bühne des öffentlich politischen Lebens, da sollte man von der Sittlichkeit der Personen abstrahiren können! — Als wenn die politische Bühne nur eine Schaubühne wäre, auf welcher die Personen eine bestimmte Rolle zu spielen hätten, und es nicht darauf ankomme, ob jene Rolle mit dem wirklichen Charakter der Agirenden übereinstimme, wenn sie nur unserm Geschmack entspreche! Und doch fordern wir nicht Schauspielertalent von unsern Vertretern, nicht die Fähigkeit, sich in unsere Gedankenwelt, in

unsere Ansichten und Wünsche hineinzuversetzen und denselben einen Ausdruck zu verleihen; — sondern Gesinnungstüchtigkeit!

Die Volksvertreter sollen nicht politische Ansichten, sondern das Volk vertreten, in seinem gesammten Wesen, in seinen politischen Ansichten, aber auch in seiner Sittlichkeit, in seiner Vaterlandsliebe, in seiner Treue, in seiner Gewissenhaftigkeit! Das Volk soll mit Stolz und Vertrauen zu seinen Vertretern hinaufblicken können, in ihm das Beste und Tüchtigste seines eigenen Wesens wiederfinden! Kann es dies aber, wenn bei den Wahlen nur die intellektuelle Befähigung des Menschen in Betracht gezogen wird, die sittliche Würde dagegen „als nicht hieher gehörig“ unberücksichtigt bleibt? Wie ein Volk durch würdige Vertreter geehrt wird, so spiegelt sich auch seine eigene Scham- und Sittlosigkeit in der seiner Repräsentanten wieder ab. — Schon um seiner Ehre willen muß daher das Volk nicht nur klug, sondern auch gewissenhaft bei seiner Wahl verfahren, damit es nicht nachher sich genöthigt sehe, in seinen Vertretern sich selbst zu verachten! —

Und ferner fordert es etwa die politische Klugheit, mit der Ehre es nicht so genau zu nehmen, und Männer zu wählen, deren sittlichen Werth man freilich nicht achten kann, die aber durch ihr Talent, durch ihre Rednergabe uns die Hoffnung geben, daß sie unsere Ansichten zur Geltung bringen werden? — Wer bürgt uns dafür, daß sie uns treu bleiben; daß sie nicht umschlagen, so wie der Wind von einer andern Seite zu wehen anfängt? Wo haben wir eine Garantie, daß sie es wirklich ehrlich mit uns meinen, daß sie uns nicht bloß als Mittel zu ihren Zwecken benutzen? — Ihr Talent, ihre Einsicht, ihre augenblickliche Begeisterung dürfen uns

wenig Vertrauen einflößen; denn „der gewissenlose Geist — und stöße er noch so hoch — sinkt doch wieder herunter und endet im Fleische.“ Oder ist etwa der Staat nur eine Maschine, ein Mechanismus, der lediglich nach bestimmten äußern Formen gelenkt und geordnet werden kann, wie nicht vielmehr ein Organismus, der auf sittlicher Grundlage beruht? Unsere Vertreter sind darum ja auch an keine bestimmten (zu controlirenden) Formen und Regeln gebunden: sie stehen unverantwortlich da und stimmen nur nach ihrem Gewissen. Wie nun, wenn der Vertreter kein Gewissen hat! Wenn irgend etwas die Diplomatie beim Volke in Verachtung und Berachtung gebracht hat, so war es eben die Berachtung aller Sittlichkeit, die sich in ihrer Thätigkeit zu erkennen gab. Man glaube aber nicht, daß die Zustände besser werden, wenn sie von Männern gelenkt werden, die zwar gute Zwecke zu verfolgen behaupten, aber durch ihr früheres Leben keine Bürgschaft geben, daß sie diese Zwecke mit den entsprechenden Mitteln anstreben werden. — Viele glauben zwar, daß gerade Leute von verlornen Stellung und von schlechtem Rufe es am ersten wagen würden, Front gegen die Regierung zu machen, und halten eben Mißtrauen und Opposition für die höchste politische Weisheit und die wahre Aufgabe eines Volksvertreters. Allerdings ist lange und viel vertraut worden, und das Vertrauen ist lange und oft getäuscht worden. Aber darum kann doch nimmer das Mißtrauen und die Opposition zum Prinzip erhoben werden, und unserm Ministerium gegenüber haben wir durchaus keine Ursache dazu; sondern sollten uns vielmehr bewogen fühlen, dasselbe auf alle Weise in seinen wahrhaft liberalen Bestrebungen zu stützen. — Und außerdem bedenke man wohl: wer immer Mißtrauen predigt, dem ist am Ende selbst am wenigsten zu trauen! —

Die Belege für diese Behauptungen liegen auf der Hand: Bei allen gesunden Völkern und in gesunden Zuständen ist es keinem Zweifel unterworfen, daß man Männern, die öffentlichen Anstoß erregten, denen z. B. kein Vater die Vormundschaft über seine Kinder anvertrauen würde, noch viel weniger den Staatshaushalt anvertraute; überall sieht man erst zu, wie sich ein Mann in engern Kreisen benommen, ob er die Gewissenhaftigkeit und Treue und Hingebung gezeigt hat, ehe man ihm eine verantwortlichere Stellung zuweist. So ist es auch begreiflich, wie die praktisch verständigen Engländer ihren Parlamentsmitgliedern nicht leicht einen Gesinnungswechsel verzeihen. Die politische Gesinnung, die so wenig aus dem Ganzen des Wesens hervorgegangen ist, daß sie wechseln kann, verdient kein Vertrauen; denn ein Charakter kann nicht anders, als sich selbst

treu bleiben. — Jeder Schulknabe weiß endlich, daß Griechenland und Rom durch die einreisende Unsittlichkeit untergegangen ist, d. h. daß das Volk, sittlich verfunken, auch an seinen Staatsmännern nur die geistige scheinbare oder wirkliche Ueberlegenheit schätzte, dagegen ihren sittlichen Charakter nicht weiter berücksichtigte, ja, wo sich ein solcher fand, diesen sogar ansehdete und verfolgte. —

Darum unser Wahlspruch:

Keine politische Gesinnungstüchtigkeit ohne Sittlichkeit!

Das Ergebnis der Wahl.

Die Wahlschlacht ist geschlagen! und wohl die heftigste, die bis hierher in Oldenburg stattgehabt. Es ist der heutige Wahltag ein Ereignis für Oldenburg; er hat gezeigt, daß der Indifferentismus in der Politik, den wir früher oft beklagt und getadelt haben, verschwunden ist und einem regen Eifer: sich an den Zeitereignissen, soweit es in unsern geringen Kräften steht, zu beteiligen, Platz gemacht hat. Er hat ferner heute zum erstenmale die verschiedenen Parteien, unter denen bis dahin ein unhaltbares, halb freundliches, halb feindliches Verhältnis bestand, klar und bestimmt von einander geschieden. Es handelte sich bei dieser Abstimmung nicht nur um die immerhin und besonders unsers Ministeriums wegen wichtige Frage in der deutschen Angelegenheit, sondern um die ganze politische Richtung, der der eine oder andere Teil unserer Stadtbevölkerung anhängt und welcher er seine Sympathien und seine Unterstützung zu erkennen geben und zuwenden wollte. Wir haben jetzt, um es kurz zu fassen, eine rechte und eine linke Partei; ein Centrum hat sich bis jetzt noch nicht gebildet, indessen ist nicht zu bezweifeln, daß sich dieses recht bald bilden wird, um nach rechts und links vermittelnd und anknüpfend die Hand zur Einigung und zum gedeihlichen Zusammenwirken hinüber reichen zu können. —

Man kann die Beteiligung der Bewohner der Stadt und des Stadtgebiets an dem heutigen Wahlsakte im vollsten Sinne des Worts eine allgemeine nennen. Nach einem ungefähren Ueberschlage schätzte man die Zahl der gesammten Urwähler auf 1100; von diesen hatten nahe an 1000 Personen Stimmzettel abgeholt und über 950 dieselben wieder abgegeben. Zwischen 9 und 10 Uhr strömte diese Menschenmenge nach dem Casino, um die Namenslisten ihrer Wahlcandidaten abzugeben und unmittelbar darauf wurden unter Leitung des Stadtdirektors Wöbken die Wahlzettel zu je hundert ungefähr vertheilt

und von einigen vierzig Herren, die sich freiwillig dazu erbieten hatten, verlesen und annotirt. Nach 7 Uhr Abends hatten diese die mühsame Arbeit der Sonderung und Zählung der an 34,000 Namen zählenden Wahllisten vollbracht und ist das Resultat derselben kurz das folgende. Die Partei der rechten Seite, oder die Constitutionellen oder Ministeriellen, wie sie auch wohl genannt wird, hat von ihren 34 Candidaten 28; die der linken, die sogen. Demokraten hingegen von den ihrigen nur 5 durchgebracht. Einer derselben, Sattler Busch, war von beiden Seiten als Candidat aufgestellt und ist daher natürlich mit großer Stimmenmehrheit (724) gewählt, wenn gleich er ebendeshalb, weil er auf beiden Wahllisten stand, viele Stimmen verloren haben soll. Die geringste Zahl der Stimmen, die ein Candidat auf seinen Namen vereinigen mußte, um als Wahlmann aus der Urne hervorzugehen, betrug 453. — Zwischen Affessor von Finckh und Uhrmacher Kaewer, die beide diese Anzahl Stimmen erhalten hatten, und von denen nur noch einer Wahlmann werden konnte, entschied das Loos für v. Finckh. Nahe an 500 Stimmen hatten wohl an 20 Candidaten der Rechten; von der Partei der Linken hatte Obergerichtsrath Wibel die meisten Stimmen (474). Die Herren Rüder und v. Buttel, die seit ihrer Rückkehr aus Frankfurt so oft und so bitter gekränkt worden, sind zur Genugthuung und Freude der großen Zahl ihrer politischen Gesinnungsgenossen ebenfalls unter den Wahlmännern.

Wenn nach Obigem nun auch der Sieg der Rechten über die Linke oder die sog. Demokraten ein ganz entschiedener zu nennen ist, so wird es den letzteren doch zur besonderen Freude gereichen, in Hrn. Wibel ihren Führer und Hauptsprecher, sowie in den Herren Cropp und Lipsius hervorragende Talente durchgesetzt zu haben.

Die beiden Parteien haben im Allgemeinen recht stramm zusammengehalten. Der überwiegend größte Theil der Wähler hat fast ganz nach der Schnur weg für die Candidaten seiner Partei gestimmt — und das ist recht. Der Wähler muß nie aus der Zahl der von seiner Partei aufgestellten Candidaten einen oder ein paar derselben weglassen und mit andern vertauschen, wenn ihm die letzteren auch besser conveniren sollten. Wenn keine Rücksprache dieserhalb stattgefunden hat, so hat der Eingeschobene doch nie die geringste Aussicht, durchzukommen und die demselben zugewandte Stimme ist geradezu verzettelt. Eine solche Verzettlung von Stimmen ist auch heute mehrfach vorgekommen. Ferner sind viele Stimmen durch die ungenaue Bezeichnung der zu Wählenden verloren gegangen. So enthielten 18 Wahlzettel nur den Namen Wöbcken. Da es aber mehrere dieses Namens giebt, so gingen alle diese Stimmen dem Stadtdirector Wöbcken,

der wahrscheinlich gemeint war, verloren. Auf gleiche Weise verloren der Schlossermeister Schwarting, der Weinhändler von Harten junr. und Andere mehrere Stimmen.

Die ebenfalls heute stattgehabte Wahl zu Sternburg ist in demselben Sinne ausgefallen wie in der Stadt. Die 10 Wahlmänner, welche die Sternburg zu stellen hat, gehören sämmtlich der Rechten an. — In Rastede soll man, wie wir hören, ein bischen sehr weit rechts gewählt haben, was in Anbetracht der übrigen Elemente des Kreises Neuenburg vielleicht seinen gewichtigen Grund hat.

Sept. 24. 1849.

Die Urwahl in der Stadt Oldenburg und dem Stadtgebiete

die am 24. d. M. Statt fand, hat folgende 34 Wahlmänner geliefert:

1. Sattler Busch,	mit 724 Stimmen,
2. Buchhändler Berndt,	" 497 "
3. Tischler Inhülsen,	" 496 "
4. Rathsherr Propping,	" 496 "
5. Fabrikant Schaefer,	" 496 "
6. Stadtdirector Wöbcken,	" 492 "
7. Auditor Bulling,	" 492 "
8. Landg.-Pr. v. Buttel,	" 490 "
9. Brauer Grovermann,	" 489 "
10. Kaufmann Hegeler,	" 486 "
11. Advocat v. Harten,	" 485 "
12. Intendant Meinardus,	" 484 "
13. Sattler Schubert,	" 484 "
14. Dr. Großkopff,	" 483 "
15. Rathsherr Schröder,	" 482 "
16. Zimmerm. Meyer jun.,	" 482 "
17. Kfm. C. Klavemann,	" 481 "
18. Rathsherr Hoyer,	" 480 "
19. Advocat Rüder,	" 479 "
20. R. Sec. Strackerjan,	" 479 "
21. Tischler Glauerdt,	" 474 "
22. Lohgerber Goens,	" 474 "
23. Obergerichtsrath Wibel,	" 474 "
24. Kaufmann Wallin,	" 473 "
25. Hptm. v. Eichstorff,	" 468 "
26. Lehrer Kerksieg,	" 467 "
27. Rektor Breier,	" 466 "
28. Advocat Cropp,	" 465 "
29. Lohgärber Schulze,	" 463 "
30. Receptor Pier,	" 460 "

31. Buchbinder Gieseler,	mit 457 Stimmen
32. Lieut. v. Wedderkop,	" 456 "
33. Revisor Lipsius,	" 455 "
34. D.-G.-Assess. v. Finckh,	" 453 "

Der Uhrmacher Käwer hatte ebenfalls 453 Stimmen, das Loos entschied für den Assessor v. Finckh; jedoch hatte Ersterer schon vorher sich dahin ausgesprochen, daß er eventualiter zu Gunsten des Letztern zurücktreten werde.

Dieser Ausfall der Wahl ist ein glänzender Sieg der constitutionellen Partei. Diese hat fast sämtliche Candidaten durchgebracht, die sie aufgestellt hatte, während von der Liste der Gegenpartei nur 5 (Wibel, Cropp, Schulze, v. Wedderkop und Lipsius) durchgekommen sind, von denen indeß v. Wedderkop nicht einmal von „ganz reinem Wasser“ und wohl nur, wie noch einige Andere (z. B. D.-M.-Rath Hayessen), aus Gründen der Politik auf die Liste gesetzt sein möchte. Der Sattler Busch hatte merkwürdiger Weise auf beiden Listen einen Platz erhalten. Sollte dieses in zweifelhaften Erklärungen von seiner Seite seinen Grund haben, so würde ihn das, unseres Erachtens, moralisch zwingen, das Amt auszuscheiden.

Zählt man die auf jede Seite gefallenen Stimmen, so stellt sich das Uebergewicht der constitutionellen Partei noch bedeutender heraus. Die obigen Zahlen ergeben eine Gesamtsumme von . . . 16482 Stimmen Davon ab für den zu keiner Partei zu berechnenden Sattler Busch 724 St. und die Stimmzahl von Wibel, Schulze, v. Wedderkop und Lipsius . . . 2314 " 3038 "

bleiben 13444 "

Die auf Lipsius folgenden Zahlen der s. g. demokratischen Liste (denen indeß gleiche Zahlen der constitutionellen Liste entgegenstanden) waren:

1. Lehrer Böse	mit 451 Stimmen
2. Kupferschmied Meyer	" 446 "
3. Auditor Clausen	" 445 "
4. Kaufmann Schlömann	" 441 "
5. Maurermeister Högl	" 439 "
6. D.-M.-Rath Hayessen	" 436 "
7. Bauaufseher Baars	" 435 "
8. Registrar Köppen	" 434 "
9. Klempner Fortmann	" 432 "
10. Copiist Hartong	" 427 "
11. Geometer Hennings	" 427 "
12. Musikalienhdlr. Müller	" 423 "
13. Kaufmann Lange	" 422 "

14. Rechnungsflr. Fuhrken	mit 418 Stimmen
15. Steueraufseher Berger	" 413 "
16. Revisor Knauer	" 412 "
17. Feldwebel Schmiedes	" 412 "
18. Tischler Vollers	" 410 "
19. Schlosser Schwarting	" 410 "
20. Buchbinder Mohr	" 410 "
21. Rechnungsflr. Hergens	" 409 "
22. Gürtler A. Sonnwald	" 409 "
23. Schuster Kauf	" 395 "
	9756 "

Es gehen hinzu die auf Wibel u. gefallenen . . . 2313 " machen 12069 Stimmen,

so daß die constitutionelle Partei schon bei den ersten 28 Candidaten um 1376 Stimmen voraus war.

Es wurden über 1000 Stimmzettel abgefordert und etwas mehr als 950 zurückgeliefert. 9.

Im Kirchspiele Osterburg wurden gewählt: Bauernv. Wenke zu Zwebäke, 148 St. Tischlerm. Stolle zu Osterburg, 140. A. Voltes, 121. Collab. Bartelmann, 119. Kirchspielsv. Mohr, 118. Reg.-Secret. Steche, 117. Zimmerm. Stolle zu Blümmersede, 116. Auktionator Will, 114. Ober-rath Plate, 112. Bauernv. Hays, 110.

Nach diesen hatten die meisten Stimmen: Heinemann 89. Kettler 89. v. Seggern 80. Dann fielen die Stimmen sogleich auf 64.

Die Wahl des Kirchenraths.

Delmenhorst 1849 d. 23. Septbr.

Die Kirchengemeinde von Delmenhorst hat heute das wahrhaft erhebende Zeugniß abgelegt, daß das christliche Leben in ihr nicht nur noch nicht erloschen ist, sondern trotz der langen, alles Gemeindegliederschaffenden Con-sistorialzeit unserer Kirche noch frisch und kräftig genug sei. Von etwa 350 stimmfähigen Gemeindegliedern haben sich heute 254 an der Wahl des Kirchenraths betheiligt und zwar in einem solchen Sinne, daß der Wahlact ein Resultat geliefert hat, welches einen Jeden, dem das Gedeihen der wahren Kirche Christi am Herzen liegt, zu den herrlichsten Hoffnungen berechtigt. Noch insbesondere hat die hiesige Gemeinde sich dadurch vor aller Welt einen Empfehlungsbrief geschrieben, daß sie heute aller, sonst so scharf heraustretenden Unterschiede politischer Denkweise vergaß, was eben dadurch bewiesen wurde, daß sich ein über das andere Mal auf demselben Wahlzettel Namen von Männern der verschiedensten politischen Gesinnung vorfanden. Möge die Delmenhorster Gemeinde den andern Gemeinden unseres Landes, die die Wahl des Kirchenraths noch nicht vollzogen haben, zum Muster dienen. ○

Der

Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Erster Jahrgang.

Er erscheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 24 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlags-handlung angenommen.

Allerlei aus den Freien Blättern.

Die Freien Blätter haben sich in N^o 77 und 78 recht auf's hohe Pferd gesetzt und machen einen kühnen Ritt durch ein Stück der Weltgeschichte. Als gute Cavalisten sprengen sie über Stock und Stein, um ihre Führerin, die Republik, aus der Noth herauszuhauen. Unbarmherzig setzen sie ihrem Feinde, dem Königthume, mit Hieb und Stoß zu — vorerst aber nur mit Worten und Redensarten.

Nach einer Einleitung, in der auch der sogenannte Volksfreund die Ehre hat, genannt zu werden, heißt es: „Wirste auf, Ihr Ritter des Anschlusses! Ihr habt den erbärmlichen Hand- und Kunstgriff noch nicht verbraucht, mit dem Ihr den ehrlichen Republikaner die Hände nur in Blut tauchen laßt, mit dem Ihr die Republik, rothes Blut und schwarzes Elend, Gefeslosigkeit, Drangsal und Revolution durcheinandermengt, ein schauerliches Gebräu daraus bereitet und nun dem Volke vorlügt: Seht da, das geben Euch die Republikaner zu trinken!“ Nicht wahr, der Anfang ist meisterlich? In einem Satze werden die Ritter des Anschlusses zu Brauern, Lügnern, erbärmlichen Leuten gemacht. Was doch nicht eine Schreibfeder Alles machen kann!

„Kennt Ihr die Geschichte nicht? — Wohlan, so wollen wir Einiges daraus erzählen.“ Wir (so kann man im Stile der Fr. Bl. fortfahren), wir kennen sie so recht aus dem Grunde. Hört zu, wir wollen Euch Weisheit singen. — Und worin besteht denn diese Weisheit? In drei, vier Fragen wird dargethan, daß das Königthum an allem Unglück des Volkes Schuld ist. Das heißt die Beweise tief aus dem Grunde der Geschichte

schöpfen! Wie weit die Völker selbst an diesem Elend mit Schuld waren und sind; daß es in dem republikanischen Venedig Bleibächer und Seufzerbrücken gab; daß in der Schweiz Bedrückungen und Aufstände stattgefunden haben, ebensogut wie in Monarchien; daß in den südamerikanischen Republiken die größten Schaulustigkeiten verübt werden — das Alles wird natürlich nicht gesagt und darf nicht gesagt werden, denn es würde die aufgestellte Behauptung schwächen und entkräften. —

Nach diesem Umritt durch Europa machen die Freien Blätter einen Augenblick in Frankreich Halt. Nach einer flüchtigen Uebersicht über die Regentenreihe wird gesagt: „Seht, da das unglückliche Volk ächzend und seufzend aus dem Abgrund sich emporringt, in den es lediglich und allein durch seine Könige gestürzt ist, zeigt Ihr auf seine durch den Kampf mit Blut und Schmutz besleckten Hände und ruft: Seht das durch die Republik unglückliche Frankreich!“ Wir müssen gestehen, unsere blöden Augen können allerdings nicht bemerken, daß Frankreich durch seine Republik einem größeren Glücke entgegengegangen ist, es ringt sich vielmehr jetzt ächzend und seufzend aus dem Abgrund heraus, in den es die provisorische Regierung gestürzt hat. Die Freiheit ist jetzt geringer, als unter dem Königthume. Aber unsere Augen sind ja verschlossen! Darum setzen nun die Freien Blätter nach Deutschland hinüber und machen hier an dem deutschen Volke eine kleine Augenoperation. Es werden uns die Augen geöffnet, um zu sehen, daß die Bewegungen in der Pfalz, in Sachsen, in Baden nichts weiter bezweckten, als die Durchführung der Reichsverfassung. Es wäre besser, die freien Blätter ließen uns in unserer Blindheit, dann hätten wir die Seligkeit, zu glauben ohne zu sehen. „Baden indeß hat eine Schuld